

Küstensegler ‚Beerta‘ nahm Fahrt auf und bald konnte man hinter grauen Dunstschleiern nur noch die Umrisse des Woldendorpher Kirchturms erkennen.

Bereits mit der Morgendämmerung war der seegängige Bojer mit Groß- und Besanmast, kleiner Kajüte und acht Sitzplätzen für Fahrgäste von Oostwold mit Kurs auf Woldendorph aufgebrochen. Klaas Bootsma's Taschenuhr zeigte bereits Viertel nach zehn. Die ‚Beerta‘ hatte nicht nur die zehn englischen Seemeilen bis Emden vor sich, Klaas wollte heute noch zurück, seine Gattin feierte an diesem Tag ihren Vierzigsten. Er blickte gereizt nach Steuerbord, suchte im Osten die Sonne, doch der Himmel war immer noch vom Dunst verhangen. Es war seltsam ruhig und viel zu schwül für die Jahreszeit. Nicht eine einzige Möwe begleitete das Schiff.

Plötzlich flaute der ohnehin laue Wind noch mehr ab. Klaas spürte es und das nagte an ihm, es braute sich ein Unheil zusammen. »Wär ich man doch noch einen Tag zu Hause geblieben«, brummte er. Aber auch Klaas Bootsma konnte sich nur von der Speckseite eine dicke Scheibe abschneiden, die er sich mit seiner Hände Arbeit verdient hatte.

Die letzten zwei Tage hatte er schon in seinem Heimathafen Oostwold im Oldambt ausharren müssen, denn ein furchtbarer Herbststurm mit Sturzregen und Hagelschauern war über die Nordseeküste hinweggezogen. Überall suchten die Menschen Schutz in ihren Kirchen und erinnerten sich vor Angst zitternd an die grausige Novemberflut vor drei Jahren, der Mensch und Vieh, Hab und Gut und das ganze Dorf Geerdsweer, westlich von Emden gelegen, zum Opfer gefallen waren. Gestern Mittag hatte der Regen dann endlich nachgelassen. Der Orkan hatte sich ausgetobt und am späten Abend konnte man in völliger Windstille Mond und Sterne beobachten, so dass Klaas entschieden hatte, am Morgen mit Kurs auf Woldendorph und Emden auszulaufen.

Klaas wandte seinen Blick nach Nordwesten und sah, wie der diesige Vorhang plötzlich aufriss und der Himmel sich verdunkelte. Er fluchte. Seine alte Seemannsnase hatte ihn wieder einmal nicht im Stich gelassen. Beinahe von jetzt auf gleich roch es nach Schwefel. »Was zum Teufel soll das? Ein Gewitter? Um diese Jahreszeit? Es ist Dezember! Willst du uns umbringen, Herr?«, brüllte er gen Himmel. Er winkte seinen Maat zu sich und erteilte ihm neue Befehle, die sofort ausgeführt wurden.

Minuten später nahm das Unheil seinen Anfang.

Klaas schaute noch einmal nach Nordwest und fluchte wie ein betrunkenen Mönch. Heulende Böen schoben über dem Dollart dicke, schwere Wolken zu riesigen Türmen zusammen. Erste Blitze zuckten, denen dröhnende Donnerschläge folgten. Ein neuer Orkan war im Anmarsch und drückte graue Wassermassen in die Bucht. Es goss, als würde jemand Kübel über die ‚Beerta‘ ausleeren. Dann ließ der Regen wieder nach und es fielen Hagelkörner, die so groß wie Taubeneier waren und von den Böen angetrieben über die Wellenkämme peitschten. Dämmrige Dunkelheit breitete sich aus und der Sturm nahm mit jeder Kabellänge, die der kleine Küstensegler seinem Ziel näherkam, an Zerstörungswut zu. Die Segel knatterten und blähten sich zum Zerreißen, die ‚Beerta‘ nahm gefährlich viel Fahrt auf. Klaas befahl seinem Maat, Latein- und Besansegel zu reffen. Das Gaffelsegel wollte er stehen lassen, hoffend, dem Gewittersturm doch noch mit angemessener Geschwindigkeit entkommen zu können.

Die Reisenden blickten mit angstweiten Augen auf das, was sich vor ihren Augen abspielte. Sie duckten sich bei jedem Blitz, bei jedem Donner, suchten Halt, um nicht über Bord gespült zu werden, und rückten enger zusammen. Nur ein Viehhändler stand wie erstarrt steuerbords am Schanzkleid und stierte mit großen Augen auf das sich unaufhaltsam nähernde Ungetüm.

Das Gewitter war mittlerweile über ihren Köpfen. Der kleine Küstensegler stampfte und rollte zwischen den Brechern und gebärdete sich wie ein wild gewordener Hengst, der seinen unliebsam gewordenen Reiter abwerfen wollte. Die Passagiere, Kaufleute, Handwerker und andere Reisende, zitterten vor Angst, einige mussten sich übergeben und andere flehten zu Gott um ihr Leben.

Ohne Unterlass arbeitete die Besatzung daran, die ‚Beerta‘ vor dem Untergang zu retten. Steuermann Klaas Bootsma stemmte sich mit aller Kraft gegen die Ruderpinne. Für einen Augenblick dachte er daran, umzukehren und in Woldendorph Schutz zu suchen. Doch diesen Gedanken verwarf er so schnell, wie der gekommen war. Würde er jetzt versuchen zu wenden, könnte das Schiff kentern und mit Mann und Maus untergehen. Die Brecher wurden höher und höher, brandeten von Backbord gegen die Bordwand, als wollten sie den kleinen Bojer in seine Einzelteile zerlegen, während ihre Kämme gierig über das Schanzkleid leckten, um sich ihrer Beute zu vergewissern. Die Nordsee war Freund und Feind zugleich, sicherte Existenzen einerseits und war andererseits ein erbarmungsloser, maßloser Moloch, sie fraß alles, was sie vor ihren Rachen bekam. Dörfer, Menschen, Tiere, ja ganze Schiffe verschwanden innerhalb von Minuten auf Nimmerwiedersehen.

Der Brecher erwischte Niklas Houwert von der linken Seite und spülte ihn wie ein Stück Treibholz über den Stapel aus Fässern.

Der Advocatus rutschte über die seifige Plane aus geteertem Segeltuch, griff von Angst getrieben wild um sich auf der Suche nach irgendeinem Halt, bis er plötzlich spürte, wie seine Beine in einen schaumigen Wellenkamm tauchten. Er bekam ein Holzbrett zu fassen, das aus einer Kiste ragte. Doch es zerbrach, als der nächste Brecher ihn erwischte und unerbittlich weiter in die kalten Fluten des sturmgepeitschten Dollart schob. Seine Fingerspitzen schabten über raues Holz. Ganz aus der Nähe konnte er wie durch eine Mauer hindurch angsterfüllte Schreie vernehmen. Endlich bekam er mit der linken Hand das gespleißte Auge eines Seils zu fassen. Niklas Houwert hielt sich mit aller Kraft daran fest und wollte sich gerade hochziehen, als ein schreiender Schatten an ihm vorbei über das Schanzkleid schlitterte. Mit seiner freien Hand griff er danach und erwischte ein wild zappelndes Gör von etwa acht Jahren am Mantelsaum. Houwert hielt es fest, bis der Maat das Mädchen auf das sichere Deck ziehen konnte, wo ein erleichterter Großvater seine Enkelin in die Arme schloss.

Keuchend klopfte Niklas Houwert dem Seemann auf die Schulter, der ihn das letzte Stück zurück an Bord gehievt hatte. Er schleppte sich zurück, setzte sich jedoch nicht wieder oben auf den Stapel, sondern wählte einen sicheren Platz auf einem Ballen aus Rinderfellen zwischen Kisten und Fässern. Niklas fror entsetzlich, Leinenhemd und Hose klebten ihm am Körper, Wasser rann über Gesicht und Bart und tropfte aus seinem

dicken Wintermantel. Zitternd wie Espenlaub raffte er seinen nassen Mantel enger und zog sich die Kapuze tief ins Gesicht.

Wenig später hatte Houwert sich erholt. Doch als er den Blick erleichtert nach vorne richtete, erschrak er erneut. Er erhob sich zaghaft und erkannte, dass ihnen das Schlimmste noch bevorstand: Steuerbords ragte das Wrack einer alten Fleute aus dem Wasser, dem die ‚Beerta‘ nun hilflos entgegentrudelte.

Steuermann Klaas Bootsma hatte nicht damit gerechnet, so weit vom Kurs abgekommen zu sein. »Bei Gott, festhalten! Haltet euch fest um Himmels willen.« Er stemmte sich gegen die Ruderpinne, als der Bojer einen weiteren Brecher nehmen musste. Ein Rinnsal aus Schweiß und Seewasser rann über sein Gesicht. Sein trotziger Blick war starr nach vorn auf das Wrack gerichtet, seine Schläfenadern traten hervor und seine Halsmuskeln schienen dick wie Schiffstau, doch die Ruderpinne in seiner Hand bewegte sich keinen Zoll. Immer schneller trieb der Sturm den Bojer auf das Wrack zu.

Niklas Houwert hörte neben sich ein Knarzen, als die Bordwand des Küstenseglers an dem Wrack entlangschrammte. Die alte Fleute ragte nun gespenstisch über ihnen empor. Niklas sah, dass etwa mittschiffs zwei zerborstene Spanten gefährlich weit aus dem Rumpf des havarierten Schiffes ragten. Niemand konnte etwas tun, alle starteten wie gebannt auf das Wrack.

Wie von Geisterhand vorangeschoben rammte die ‚Beerta‘ den ersten der beiden Spanten. Holz- und Eisenstücke gruben sich wie scharfe Krallen in eine Planke der rechten Bordwand und schlitzten sie eine halbe Handbreit oberhalb des Decks nahezu der Länge nach auf. Plötzlich stoppte der Bojer unter gewaltigem Knirschen. Der Spant hatte sich tief in die aufgeschlitzte Planke gefressen und hielt das kleine Schiff fest. Niklas schaute sich um. Ein kalter Schauer rieselte seinen Rücken hinunter. Unfassbar, um sie herum tobte ein Gewittersturm und sie hingen an einem Wrack fest wie Fliegen an einem Leimstreifen. Beinahe hätte ihm diese Situation ein Schmunzeln abgerungen, denn es kam ihm vor, als wollte die alte Fleute den kleinen Segler dem Sturm als Beute anbieten, damit sie selbst der totalen Zerstörung entgehen konnte. Unwillkürlich schossen ihm die alten Schauermärchen der Seeleute in den Sinn, die von böartigen Seeungeheuern zu berichten wussten. Erst vor ein paar Wochen hatte ein alter Fahrensmann in einer Rotterdamer Hafentaverne von solch einem riesigen Ungeheuer erzählt, das ein ganzes Linienschiff mitsamt seiner Besatzung, den Kanonen und allem, was sich sonst noch an Bord befand, vor seinen Augen verschlungen hatte.

Die anbrandenden Brecher rollten jetzt ungehindert über den Bug des kleinen Bojers hinweg. Hilflos sahen die Männer sich an. Plötzlich blitzte und krachte es zugleich und eine stinkende Rauchwolke hüllte den Segler ein. Das Wrack war getroffen. Houwert hörte einen gellenden Schrei, und als er sich nach hinten drehte, sah er, wie der Viehhändler die Bordwand der Fleute herunterrutschte. Ein gewaltiger Brecher hatte ihn mitgerissen und wie eine Puppe gegen die hoch aufragende Bordwand geschmettert. Ein Matrose versuchte noch nach ihm zu greifen, doch der Mann glitt zwischen die beiden Schiffe und versank in der brodelnden See.

»Jesus Christus steh uns bei, hilf uns in unserer Not, verschone uns ...«

Houwert blickte zur Seite und sah einen Pastor, der sich krampfhaft an seine Bibel klammerte und unablässig Gebete in den von Blitzen erhellten Himmel brabbelte. Ein beleibter, prachtvoll gekleideter Pfeffersack stand neben ihm und wartete mit geschlossenen Augen und zitternden Lippen offenbar auf sein sicheres Ende, und das kleine Mädchen, das Niklas Minuten vorher noch vor dem Ertrinken bewahrt hatte, klammerte sich an seinen Großvater und weinte.

»Verfluchtes Wrack!« Houwert spuckte wütend aus und sprang auf. Unsicher stapfte er nach hinten, wo der Steuermann immer noch versuchte, den Bojer mithilfe des Ruders in die Strömung zu drehen, während die Matrosen sich bemühten, die ‚Beerta‘ mit langen Stäben von dem Wrack abzustößen. Irgendwann musste der verdammte Kasten sich doch wieder lösen. Houwert fand indes eine Axt, die in der kleinen Kajüte an der Wand hing. Er griff danach und stapfte unbeholfen zu der Stelle zurück, wo sich der Spant in die Bordwand verkeilt hatte.

Er war aus Eichenholz gefertigt, war alt, grau und steinhart und stand unter großer Spannung. Wie ein Besessener schlug Niklas Houwert darauf ein. Zu Beginn schien es, als würde die Axt wirkungslos von dem Holzspant abprallen. Nur kleine Splitter flogen durch die Luft. Jeden Hieb spürte Niklas schmerzhaft in seinen Armen und Schultern. Doch hier ging es auch um sein Leben.

Unermüdlich hackte er auf das Holz ein. Stück für Stück fraß sich die Schneide tiefer in die Kerbe, jeder Schlag dröhnte wie fernes Donnern durch das Schiff. Auf einmal spürte er, wie sich das Deck unter seinen Füßen ein klitzekleines Stück bewegte. Ächzend schlug er weiter - bis das Wrack die ‚Beerta‘ unter einem nahezu weinerlichen Ächzen und Stöhnen wieder freigab. Der Bojer drehte sich schaukelnd in die Rippströmung, wurde mit einer knarrenden Erschütterung von dem Wrack losgerissen, taumelte, und krachte noch einmal mit dem Achterstegen gegen die Bordwand. Dann waren sie endlich frei. Augenblicke später hatte Klaas Bootsma sein Schiff wieder unter Kontrolle. Für dieses Mal waren sie dem Teufel von der Schaufel gesprungen.

»Ich weiß gar nicht, wie ich das wiedergutmachen kann, Herr Advocatus. Ihr habt uns allen das Leben gerettet!« Bootsma wischte sich Schweiß und Salzwasser aus dem Gesicht und reichte Houwert mit einem erleichterten Lächeln seine schwielige Hand. »Da hätte nicht viel gefehlt und wir alle wären zu Fischfutter geworden.«

»Es ging auch um mein Leben, Steuermann«, entgegnete Niklas um Atem ringend. »Ihr musstet schließlich das Ruder halten. Gott hat uns beide geführt. Er will uns da oben noch nicht haben.«

»Aber der Teufel wohl auch noch nicht.«

»Na na, ich weiß nicht.« Niklas machte eine Handbewegung, die seinen Zweifel unterstrich. »Auf jeden Fall hat er diesen Kampf verloren.«

Beide lachten. Und während Klaas Bootsma und seine Besatzung weiter gegen den Sturm und die schwere See ankämpften, blickte Houwert nach hinten zu der alten Fleute, die bedrohlich aus dem Wasser ragte. Welches war wohl dein Schicksal ... Niklas konnte nicht zu Ende denken, denn ein gleißender, von krachendem Donner begleiteter Blitz traf diesmal den Stumpf des Besanmastes, an dem noch die halb verrotteten Fetzen

des Lateinersegels hingen. Schwarzer Qualm quoll aus dem Rundgatt und aus der Bordwand züngelten Flammen. Die alte Dame hatte Feuer gefangen.

Instinktiv duckten sich die Menschen auf der ‚Beerta‘. »Verflucht auch«, brüllte der Steuermann gegen den heulenden Sturm an. »Da haben wir aber Schwein gehabt. Ein paar Minuten früher und ...«

»Denkt nicht dran«, rief Houwert zurück. »Soll der Teufel sich das verfluchte Wrack doch holen. Ich hoffe nur, dass es restlos verbrennt.«

»Dann lasst uns mal die Daumen drücken.«

Mit Genugtuung schaute Houwert zu, wie sich das Feuer auf dem Wrack ausbreitete. Zerfetzte Rauchschwaden wurden von dem Sturm mitgerissen. Als ein weiterer Brecher gegen die ‚Beerta‘ schlug, drehte er sich in einer einzigen fließenden Bewegung abwehrend zur Seite und zog dabei den Kopf ein und die Schultern hoch. Wie aus Eimern ergoss sich Wasser über die Menschen an Bord.

»So muss man sich wohl einen Hexenkessel vorstellen«, rief Houwert und schüttelte sich wie ein nasser Hund.

»Dieser verfluchte Dollart macht mich noch ganz verrückt. Der Gewittersturm dreht sich in einem fort um uns herum und die Brecher scheinen jetzt von allen Seiten zu kommen. Ich muss endlich wieder festen Boden unter den Füßen haben. Wie lange wird es denn noch bis Emden brauchen?«

Bootsma lächelte. »Schimpft nicht so sehr auf den Dollart, Herr Advocatus. Wenn das Wetter gut ist und das Wasser friedlich, ist es eine wahre Freude hier zu segeln. Das Wrack ist nur bei Sturm eine Gefahr. Im Grunde ist der Dollart den Menschen wohlgesinnt, er ist sozusagen ein Segen, gibt vielen von uns Arbeit und Brot. Aber auf Eure Frage, wir sind ordentlich abgetrieben worden. Bis in den Emden Hafen wird es wohl noch zwei Stunden brauchen, wenn alles gut geht.«

Niklas betrachtete das wettergeerbte und zerfurchte Gesicht des Steuermanns. Es strahlte Glück und Zufriedenheit aus. Dieser Mann war mit sich und allem im Reinen, auch wenn er heute einen äußerst schlechten Tag hatte.

»Der Dollart ein Segen? Vielleicht, aber längst nicht für alle«, hielt Niklas Houwert dagegen, hob kurz die Hand wie zum Gruß, und tapste vorsichtig den glitschigen, wankenden Gang entlang nach vorn. Das Reisen auf Schiffen und Booten war ihm zuwider, auch wenn es immer noch die schnellste Reisemöglichkeit in ganz Friesland war. Ständig schwebte man in irgendeiner Gefahr und man konnte sich nie sicher sein, dass man sein Ziel ohne Blessuren erreichte.

Die Mitreisenden hatten mittlerweile ihre Leichenblässe und Todesangst abgelegt. Dankbarkeit stand ihnen in den Gesichtern und einige konnten sogar schon wieder lächeln. Nur die Hände des Pastors umklammerten die Bibel immer noch krampfhaft, während er ein Dankgebet nach dem anderen zum Himmel schickte. Sie lobten Houwert für sein beherztes Eingreifen, priesen ihn als Lebensretter und klopfen ihm anerkennend auf die Schulter.

Hier auf dem Dollart, zwei Stunden von Emden entfernt, wussten weder die Mitreisenden noch der Steuermann, dass er ein entlassener Galgenvogel war, der seine